

# Winterfahrt im Safiental

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633153>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an Tische sass und speiste. Die Rückenwand des Zimmers war in schweres Dunkel gehüllt und nur vor den kleinen Fenstern lag noch das Licht des Tages wie ein weiches Linsen gebreitet.

Lydia, die während des Mahles im Hintergrund auf einer sich um den grossen Kachelofen gürtenden Bank gesessen war, trat wieder vor und entzündete die Hängelampe, die über den Tische hing. Diese schaukelte dann noch auf und nieder, so dass grosse, verzerrte Schatten wirr auf den Boden tanzten. Es war sehr still in dem Zimmer, nur die Wanduhr brach mit lautem knack Sekunde um Sekunde entzwei und zeitweise stampfte oben ein Schritt Mutter Watters auf.

Walter legte Messer und Gabel zur Seite und dachte, er müsse nun endlich ein

Wiltunen auf dem Seelispitz. Seitdem sind wir allein, die Mutter und ich."

"Und schafft Jahraus, Jahrein das gleiche! Ist das nicht traurig, eintönig?"

"Wir haben hier die Arbeit", entgegnete sie streng.

"Was arbeitet ihr den ganzen, lieben Tag?"

"Bauernarbeit, Herr, und Ihr seid recht neugierig!"

Launer musste über den Tadel lachen. In des Müdens Wiens verzog sich keine Muskel; sie sah den Fremden nur erstaunt an, als verstünde sie diese plötzliche Fröhlichkeit nicht.

Dann erhob sie sich rasch.

"Geht zur Ruhe, Ihr seid müde."

Ohne nach seinem Wunsche zu fragen,

hob sie die Lampe aus dem eisernen Gehäuse und schritt zur Tür.

"Kommt doch! Hier plaudert man nicht abends, wenn der Morgen voll Arbeit ist."

Sie beleuchtete ihm seinen Weg über die Treppe, bis er vor der Tür seines Zimmers stand.

"Schlaf wohl!"

Unten klopfte eine Tür, und der Lichtschein wurde Jählings abgeschnitten. Noch klopfen Schritte, dann war es still. Nur der Bach raunte nachdenklich durch die Nacht in erdigen Monologe über seiner Wellen Urst.

Launer tastete nach der Klinke und fand auch sein Zimmer dunkel. Er brante eine klobige Unschlittkerze an, die neben seiner Bette stand, und sah, dass



Mit dem altväterlichen Fereschiffen kann man von Versam bis nach Safiental zirko 6 Stunden fahren, allerdings ist es nicht für jedermann

Gespräch mit der Hausochter in Fluss bringen.

"Erzählt mir etwas von Aljeant und seinen Leuten - ich bin hier fremd."

Lydia ging wieder zu der Ofenbank, und ihre Stimme klang aus dem Dunkel.

"Ist wenig zu erzählen. Arbeit Jahraus, Jahrein. Die Aecker sind steinig, und was im Frühling fortgeschafft wird, schleimt das Wiltwasser im Herbst wieder darüber hin. Aber das Vieh hat gute Weiden, über dem Dorfe, auf den Alpwiesen."

"Und wenn der Winter kommt?"

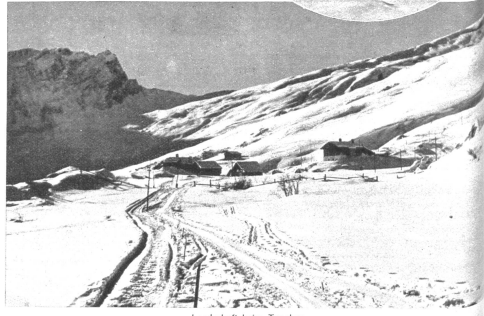
"Da rücken wir ganz dicht zueinander, denn dann ist es im Tal nicht geueher. Die Lawinen streichen um das Dorf."

"Geht hie und da jemand von euch hinab an den See und in die Städte?"

"Selten, wir haben dazu keine Zeit. Nur unser Herr! Ist hinabgezogen, einmal, um frühlich zu sein. Aber er ist nicht wiederzukekommen."

"Eure Mutter hat's mir erzählt. Und Euer Vater - ist der tot?"

"Ein Stein hat ihn erschlagen, beim



Landschaft beim Turhus

Rechts: Safien-Thalkirch; hier steht dieses alte Gotteshaus, das weit herum die ältesten Glocken hat • Kreis: Das bekannte Turhus

## Winterfahrt im Safiental (Graubünden)



Safientyp



Unterwegs von Safien-Thalkirch nach Safien-Platz

Im Winter ist es im Safiental, einem roten Nebental des Sorderrheinlandes, beglückend still und darum eine Reizenberuhigung abgesehen für überlebte Städtler. Hier weiß man nichts von Zürich, Rom, Zürihofen, treiben zwischen dem Bärenhorn im Zalgund Safien und dem gebirgten Ort an der linken und dem bis jetzt eine ununterbrochene Folge von Hahnetabäusen Döhlen, und das für Hängel leicht mobilisiert und leicht mit Stübchen abgehoben für hundertfache Schwungwege schneifen. Hier weiß best' die Stühreihen bleiben fern, denn nicht einmal ein Postauto fährt im Winter.

Nur ein almbühner Schläfen führt die wenigen Gasse von Versam ins Tal hinauf. Im Frühling spuren wir aus dem blauehülligen Tal empur, liegen plötzlich im Sonnenlicht und kühlen, wie berone entläßt. Doch von dem ledigstimmigen Ort wird es ein Zielbild ins Sagen und ein Gerüst nach allen Seiten, das es uns hier von der tieferen führt in einen der Gell-Weite tritt z. S. ins jahrbunterteit Spinnweb (das Haus der Zuro-Zuro), nimmt uns bergwarme Gellhöfen in Empfang, die uns das Wörtlein „Gell“ neu erleben läßt.

Frau Watter Ordnung in seine Hahseligkeiten gebracht hatte. Reih' an Reih' bescheiden die Stösse Innenweisser Wische, dunkler Strümpfe und Socken und darunter, im Bodenfache, die Schuhe in gerader, wertvoller Linie.

Walter Launer entkleidete sich und schweben Decken auf einen Stuhl. Dann blickte er das Licht aus, aber ein Rest des Dochtens zflühte und schweite noch, bis Launer das fertige Auge anstruckte.

Der Mond rieselte in breitem Strom in

das Zimmer, und im Rahmen des Fensters stand wie ein dunkler Schatten die schlank Gestalt des Schneewinkelhornes. Die Wolken und Nebel schienen ganz verschwunden zu sein, denn Stern an Stern glitzerte golden im Silber der Mondnacht. Da schien es Walter Launer, der unabhässig den Berg in seinem Sternennetz betrachtete, als ob ein solcher Stern plötzlich vom Firmament niedergelitten und sich zu Füssen des Schneewinkelhornes gelagert habe. Ruhig und gleichmässig kam sein Licht sichtbar aus dem Leib des Berges, etwa in einem

Viertel von dessen Höhe, hervorgestrahlt.

Launer stand von seinem Lager auf und trat an das Fenster. Ja, dort mitten in der Felsenwelt des Schneewinkelhornes brannte ein Licht. Eine Alpkette! dachte er zuerst, besann sich aber dann, dass er auf dem Wege nach Alpmatten das Schneewinkelhorn genau betrachtet und keinerlei Weiden noch Hütten gesehen hatte, mit Ausnahme des Wiesengürtels zutiefst am Sockel des Berges. Was bedeutete aber dieses Licht?

Er grübelte nach, sann an verirrte Touristen oder verstiegene Jäger und merkte schliesslich, dass die NachtMüte seinen stadtverwöhnten Körper zu erschüttern begann. Da schloss er das Fenster und ging zu Ruhe.

Der Bach orgelte, und auf den Harfen der Wälder spielte ein leiser, zärtlicher Nachtwind. Das einsame ferne Licht von Schneewinkelhorn aber, dessen Krone noch nie ein Mensch betreten hatte, funkelte über dem schlafenden Tale von Alpmatten.

Am nächsten Morgen wankerte Lydia mit ihrer Gaste talaufwärts. Die Watters hatten eine halbe Stunde über dem Dorfe eine Wiese, auf der das Müden heute zu schaffen hatte. Und der Ingenieur ging den Ferkle zu, um seinen Dinst anzutreten.

Zuerst band gleiches Schweigen die beiden Menschen, die gleiche Wege gingen. Der Morgen lag klar über den Bergen, nur im Tale schleierte ein feinsten Dinst von Wasserstaub, wie ihm taufrische Sommertage oft über die Erde legen, um bei seinem langsamen Entthillen desto köstlicher ihre Schönheit zu zeigen. Das Schneewinkelhorn stand, in der Frühsonne wie eine Feuerfackel strahlend, am Talende, dort, wo von rechts und links aus tiefingeschmittenen Scharten Gletscher gleich leuchtenden Damastüchern niederwallten; zwischen ihnen aber der stolze Berg, dessen unentwärtiger Gipfel sich mit seiner adelnfeinen Spitze in die bewegungslose, blaue Luft einbohrte.

Walter Launer, der bisher das Schweigen nur durch kurz beantwortete Bemerkungen über Witterung und Morgenkühe unterbrochen hatte, blieb nun stehen, zog ein Fernrohr aus seinem Tornister und schob es auseinander. Nach einigem Suchen glaubte er die Stelle gefunden zu haben, von der gestern abends das einsame Licht ausstrahlte. Er konnte aber nur rauhen, vegetationslosen Fels finden; allerdings schien es ihm, als baus sich dort ein Gerücker vor, in Folge der gleichmässigen Gesteinsfarbe kaum von dem Leib des Berges zu unterscheiden. Dieser Gerücker musste mit dem Bergmassiv eine tiefe Mulde bilden, in der gar wohl eine Hütte liegen konnte, die man von hier aus aber freigegeben war.

Als Launer das Glas wieder absetzte, sah er, dass Lydia wider Erwarten nicht weitergegangen war, sondern noch neben ihm stand und gleichfalls den Berg anstarrte.

(Fortsetzung folgt)